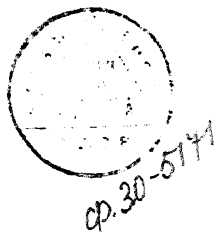


Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe

Mit Einführung von
Houston Stewart Chamberlain
Zweiter Band



Verlegt bei Eugen Diederichs Jena 1905



An Goethe

[398]

Jena, den 2. Januar 1798

Es soll mir ein gutes Omen sein, daß Sie es sind, an den ich zum erstenmal unter dem neuen Datum schreibe. Das Glück sei Ihnen in diesem Jahre ebenso hold als in den zwei leztvergangenen, ich kann Ihnen nichts Besseres wünschen. Möchte auch mir die Freude in diesem Jahre beschert sein, das Beste aus meiner Natur in einem Werke zu sublimieren, wie Sie mit der Ihrigen es getan.

Ihre eigene Art und Weise, zwischen Reflexion und Produktion zu alternieren, ist wirklich beneidens- und bewundernswert. Beide Geschäfte trennen sich in Ihnen ganz, und das eben macht, daß beide als Geschäft so rein ausgeführt werden. Sie sind wirklich, so lang Sie arbeiten, im Dunkeln, und das Licht ist bloß in Ihnen; und wenn Sie anfangen zu reflektieren, so tritt das innere Licht von Ihnen heraus und bestrahlt die Gegenstände Ihnen und andern. Bei mir vermischen sich beide Wirkungsarten und nicht sehr zum Vorteil der Sache.

Von Hermann und Dorothea las ich kürzlich eine Rezension in der Nürnberger Zeitung, welche mir wieder bestätigt, daß die Deutschen nur fürs Allgemeine, fürs Verständige und fürs Moralische Sinn haben. Die Beurteilung ist voll guten Willens, aber auch nicht etwas darin, was ein Gefühl des Poetischen zeigte oder einen Blick in die poetische Ökonomie des Ganzen verriet. Bloß an Stellen hängt sich der gute Mann

und vorzugsweise an die, welche ins Allgemeine und Breite gehen und einem etwas ans Herz legen.

Haben Sie vielleicht das seltsame Buch von Retif: *Cœur humain dévoilé* je gesehen oder davon gehört? Ich hab' es nun gelesen, soweit es da ist, und ungeachtet alles Widerwärtigen, Platten und Revoltanten mich sehr daran ergötzt. Denn eine so heftig sinnliche Natur ist mir nicht vorgekommen und die Mannigfaltigkeit der Gestalten, besonders weiblicher, durch die man geführt wird, das Leben und die Gegenwart der Beschreibung, das Charakteristische der Sitten und die Darstellung des französischen Wesens in einer gewissen Volksklasse muß interessieren. Mir, der so wenig Gelegenheit hat, von außen zu schöpfen und die Menschen im Leben zu studieren, hat ein solches Buch, in welche Klasse ich auch den Cellini rechne, einen unschätzbaren Wert.

Dieser Tage las ich zu meiner großen Lust im Intelligenzblatt der Lit. Zeitung eine Erklärung von dem jüngern Schlegel, daß er mit dem Herausgeber des *Encycums* nichts mehr zu schaffen habe. So hat also doch unsre Prophezeiung eingetroffen, daß dieses Band nicht lange dauern werde!

Leben Sie wohl für heute; ich erwarte nun morgen eine bestimmte Anzeige, wie bald Sie zu uns kommen. Meine Frau grüßt Sie bestens. Menern hoffe ich doch wenigstens auf einen Tag wieder bei uns zu sehen. Schiller

An Schiller

[399]

Es ist mir dabei ganz wohl zu Mute, daß wir zum neuen Jahre einander so nahe sind; ich wünsche nur, daß wir uns bald wieder sehen und einige Zeit in der Kontinuation zusammen leben. Ich möchte Ihnen manche Sachen mitteilen und vertrauen, damit eine gewisse Epoche meines Denkens und Dichtens schneller zur Reife komme.

Ich freue mich sehr darauf, etwas von Ihrem Wallenstein

zu sehen, weil mir auch dadurch eine neue Theilnahme an Ihrem Wesen möglich wird. Ich wünsche nichts mehr, als daß Sie ihn dies Jahr vollbringen mögen.

Schon künftigen Sonntag gedachte ich zu Ihnen zu kommen, es scheint sich aber ein neues Hindernis dazwischen zu stellen; auf den Sonnabend werde ich mehr sagen können. Sie erhalten alsdann auch eine Abschrift eines alten Gesprächs zwischen einem Chinesischen Gelehrten und einem Jesuiten, in welchem jener sich als ein schaffender Idealist, dieser als ein völliger Reinholdianer zeigt. Dieser Fund hat mich unglaublich amüsiert und mir eine gute Idee von dem Scharfsinn der Chinesen gegeben.

Das Buch von Retif habe ich noch nicht gesehen, ich will es zu erhalten suchen.

Wenn uns als Dichtern, wie den Taschenspielern, daran gelegen sein müßte, daß niemand die Art, wie ein Kunststückchen hervorgebracht wird, einsehen dürfte, so hätten wir freilich gewonnen Spiel; so wie jeder, der das Publikum zum besten haben mag, indem er mit dem Strome schwimmt, auf Glück rechnen kann. In Hermann und Dorothea habe ich, was das Material betrifft, den Deutschen einmal ihren Willen getan und nun sind sie äußerst zufrieden. Ich überlege jetzt, ob man nicht auf eben diesem Wege ein dramatisches Stück schreiben könnte, das auf allen Theatern gespielt werden müßte und das jedermann für fürtrefflich erklärte, ohne daß es der Autor selbst dafür zu halten brauchte.

Dieses und so vieles andere muß bis zu unserer Zusammenkunft verschoben bleiben. Wie sehr wünschte ich, daß Sie in diesen Tagen bei uns wären, um eine der größten Unformen der organischen Natur, den Elefanten, und die anmutigste der Kunstgestalten, die florentinische Madonna des Raffael, in einer Stunde und also gleichsam nebeneinander zu sehen.

Schellings Ideen zu einer Philosophie der Natur bringe ich mit; es wird uns Anlaß zu mancher Unterhaltung geben.

Leben Sie recht wohl und grüßen mir Ihre liebe Frau recht oftmals.

Friedrich Schlegel hat in ein Stück des Enceums, da das Journal in Berlin gedruckt wird, wo er sich jetzt befindet, als es an Manuskript fehlte, ohne Reichardts Vorwissen, einen tollen Aufsatz einrücken lassen, worin er auch Voß angreift und worüber sich dann die edlen Freunde brouillierten.

Weimar, am 3. Januar 1798

Goethe

An Goethe

[400]

Jena, den 5. Januar 1798

Meine Hauswirte können den freundlichen Empfang, den sie bei Ihnen erfahren, und die schönen Sachen, die ihnen gezeigt worden sind, nicht genug rühmen. Wirklich wundere ich mich über den Anteil, womit der Alte über diese Kunstwerke spricht und der Künstler hat Ursache, sich seiner Wirkung auf eine solche Natur zu freuen.

Es tut mir sehr leid, daß Ihre Anherokunft so viele Verzögerungen findet, da ich nach einem frühern Brief von Ihnen schon vom Christtag an darauf rechnen konnte. Unter dessen habe ich einige Schritte weiter in meiner Arbeit gewonnen und bin im stand, Ihnen viermal mehr als der Prolog beträgt vorzulegen, obgleich noch nichts von dem dritten Akte dabei ist.

Jetzt, da ich meine Arbeit von einer fremden Hand reinlich geschrieben vor mir habe und sie mir fremder ist, macht sie mir wirklich Freude. Ich finde augenscheinlich, daß ich über mich selbst hinausgegangen bin, welches die Frucht unsers Umgangs ist; denn nur der vielmalige kontinuierliche Verkehr mit einer so objektiv mir entgegenstehenden Natur, mein lebhafte Hinstreben darnach und die vereinigte Bemühung, sie anzuschauen und zu denken, konnte mich fähig machen, meine subjektiven Grenzen so weit auseinander zu rücken. Ich finde,